

tafeln von Ege, in denen auch N-haltige Verbindungen erfaßt sind, entscheidend ergänzt wird.

Ege hat die Prozentzahlen (Verbindungen bis C₄₀; Basis: ¹²C = 12) in einer neuen, so wohl durchdachten Weise angeordnet, daß die Sucharbeit wesentlich vereinfacht wurde; der Rezensent konnte schon beim ersten „Ernstfall“ ohne weiteres die richtige Formel finden. Sehr gut gewählte und diskutierte Beispiele in den „Erläuterungen“ exerzierieren auch den Fall vor, daß der Indicessatz einer Formel nicht teilerfremd ist; solche Formeln sind – wie bei Hatt – nicht direkt in den Tabellen enthalten, d.h., man findet C₁₂H₁₈O₃ nur unter C₄H₆O, wobei das Molekulargewicht von dem aus dem Massenspektrum oder durch Titration gewonnenen abweicht. Auch die Verwendung anderer zusätzlicher Informationen, wie sie in der Praxis so oft zur Verfügung stehen, wird besprochen, um dem Leser die maximale Nutzung des Dargebotenen zu erleichtern.

Neu ist die Aufnahme der Beynonschen Unsättigungszahl R (die nach Ansicht des Rezensenten besser als „Ungesättigtheitszahl“ zu bezeichnen wäre), die der Computer aus dem H-Defizit berechnet hat und die über die Zahl der Ringe (und Mehrfachbindungen) Auskunft gibt; sie kann bei der Aufstellung möglicher Strukturen gute Dienste leisten.

Das neue Tabellenwerk erweist sich also als überaus nützlich; da der Computer seine Ergebnisse unmittelbar ausgedrückt hat, können die Zahlentafeln mit Recht „Unfehlbarkeit“ für sich beanspruchen. Fehler, die der Rezensent in einem anderen Tabellenwerk (Stout, Composition tables) festgestellt hat, wo nämlich alle Werte für C₈₄ bis C₁₂₀ falsch sind, weil der Computer für die Tausenderstelle keinen Platz fand und sie daher kurzerhand wegläßt, treten in dem Buch von Ege erfreulicherweise nicht auf. *F. Kuffner [NB 545]*

The Penicillin Group of Drugs. Von G. T. Stewart. Elsevier Publishing Company, Amsterdam 1965. 1. Aufl., XII, 212 S., 11 Abb., geb. Dfl. 27.50.

Penicillin, zunächst eher der Name für ein Wirkprinzip als für einen definierten Stoff, wurde nicht nur Ausgangspunkt der Antibiotikaforschung überhaupt, sondern lange nach seiner ersten Bearbeitung zum Sammelbegriff für eine Gruppe von Heilmitteln. Diese Entwicklung wird vom Verfasser in den ersten drei Kapiteln mit viel Detailkenntnis geschildert. Für die Geschichte der Medizin bringt dieser Teil der Darstellung interessante Einzelheiten, ohne, besonders bei nichtbritischen Beiträgen, erschöpfend zu sein.

Die nächsten fünf Kapitel behandeln die halbsynthetischen Penicilline, vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der Anwendung. Im 9. Kapitel werden morphologische und biochemische Aspekte der Wirkungsweise betrachtet, im 10. chemische. Hier wäre zu wünschen, daß z.B. von den sechs Strukturformeln auf Seite 100 wenigstens eine richtig wäre, wie man überhaupt im ganzen Buch das C-Atom 2 des Penicillin-Gerüsts gerne nicht dreiwertig sähe. Die allgemeinen Folgerungen zur Wirkungsweise (11. Kapitel) sind sehr vorsichtig. Sie sollen zeigen, wie weit wir noch von einem Ver-

ständnis der Zusammenhänge entfernt sind. Obwohl Pharmakologie und Toxikologie bei einzelnen Penicillinen bereits abgehandelt sind, werden diese ebenso wie Resistenz- und Allergie-Probleme in drei weiteren Kapiteln noch einmal zusammenfassend dargestellt. Die epidemiologische Bedeutung der Penicilline und eine kurze Besprechung der Cephalosporine bilden den Abschluß des Bandes.

Für den Organiker ist das Buch nicht geschrieben, der Mikrobiologe, Mediziner und Pharmazeut wird einige grundlegende Informationen finden. – Die Ausstattung des Buches ist sorgfältig, die Register und Literaturhinweise sind umfangreich.

H. A. Offe [NB 523]

ABC der Chemie (2 Bde.). Verlag Harri Deutsch, Frankfurt 1966. 1. Aufl., 1590 S., zahlr. Abb., 40 Taf., geb. Gesamtpr. DM 89,80.

Gute Nachschlagewerke sind immer willkommen – und dem vorliegenden zweibändigen Werk muß man das Prädikat „gut“ zusprechen. Es enthält auf 1590 Seiten etwa 12000 Stichwörter und 800 Abbildungen. Zum Teil findet man bei den Stichwörtern nicht nur definierende Erklärungen, sondern längere Abhandlungen, die Handbuchartikeln nahekommen. Als Beispiel sei das Stichwort „Lösungsmittel“ genannt, bei dem in einer dreieinhaltigen Tabelle 75 Solventien aufgeführt und durch Angaben über Dichte, Schmelzpunkt, Siedepunkt, Flammpunkt, Entwässerungsmethoden und Lösungsvermögen charakterisiert worden sind. Ähnlich eingehend wird man über „Nomenklatur“, „Kohle“, „Kernreaktoren“ u.a. informiert. Etwas arg nichtssagend ist der mehr als sechs Seiten lange Artikel „Laboratorium“ geraten. Der Platz hätte besser genutzt werden können.

Nicht alles, was in einem Nachschlagewerk steht, kann richtig sein, doch ist die Zahl der ausgesprochenen Fehler hier gering (z.B. ist Adamantan kein tetracyclischer, sondern ein tricyclischer Kohlenwasserstoff, und in der Liste der Nobelpreisträger sind die Namen Krebs und Lipmann jeweils den Verdiensten des anderen zugeordnet worden). Öfter trifft man auf Informationen, die nicht ganz präzis sind, so etwa, wenn im Artikel „Fermente“ steht: „... sie ermöglichen ... den Ablauf von Reaktionen, die in Abwesenheit des Katalysators nur unter extremen Reaktionsbedingungen eintreten würden“, was in dieser Ausschließlichkeit nicht stimmt.

Man würde dem Werk trotzdem das Prädikat „sehr gut“ geben, hätten seine Redakteure den Unsinn der „für die nicht-dokumentationswürdige Literatur empfohlenen K-Z-Schreibweise“ nicht zur Methode erhoben, und zwar mit einer Konsequenz, an der die Deutschtümler von vor 25 Jahren ihre Freude gehabt hätten. Inzwischen sind diese Zeiten aber vorbei, und man sollte in einem Werk, das ernst genommen werden will und das seine Leser ernst nimmt, Schreibweisen wie „Azetyl-Koferment A“ (wer gebraucht diesen Ausdruck überhaupt?) oder „Azetonzyanhydrin“ vermeiden oder aber den Mut haben, dann auch „Azetofenon“ zu schreiben (da man sich ja ohnehin für nicht dokumentationswürdig erklärt hat).

H. Grünwald [NB 543]

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen und dgl. in dieser Zeitschrift berechtigt nicht zu der Annahme, daß solche Namen ohne weiteres von jedermann benutzt werden dürfen. Vielmehr handelt es sich häufig um gesetzlich geschützte eingetragene Warenzeichen, auch wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Redaktion: 6900 Heidelberg, Ziegelhäuser Landstr. 35; Ruf 249 75; Fernschreiber 46 18 55 kemia d.

© Verlag Chemie, GmbH, 1967. Printed in Germany.

Das ausschließliche Recht der Vervielfältigung und Verbreitung des Inhalts dieser Zeitschrift sowie seine Verwendung für fremdsprachige Ausgaben behält sich der Verlag vor. — Nach dem am 1. Januar 1966 in Kraft getretenen Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland ist für die foto-mechanische, xerographische oder in sonstiger Weise bewirkte Anfertigung von Vervielfältigungen der in dieser Zeitschrift erschienenen Beiträge zum eigenen Gebrauch eine Vergütung zu bezahlen, wenn die Vervielfältigung gewerblichen Zwecken dient. Die Vergütung ist nach Maßgabe des zwischen dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. in Frankfurt/M. und dem Bundesverband der Deutschen Industrie in Köln abgeschlossenen Rahmenabkommens vom 14. 6. 1958 und 1. 1. 1961 zu entrichten. Die Weitergabe von Vervielfältigungen, gleichgültig zu welchem Zweck sie hergestellt werden, ist eine Urheberrechtsverletzung.

Verantwortlich für den wissenschaftlichen Inhalt: Dr. W. Jung und Dipl.-Chem. Gerlinde Kruse, Heidelberg. — Verantwortlich für den Anzeigen teil: W. Thiel. — Verlag Chemie, GmbH. (Geschäftsführer Eduard Kreuzhage), 6940 Weinheim/Bergstr., Pappelallee 3 · Fernsprecher Sammelnummer 3635, Fernschreiber 46 55 16 vchwh d; Telegramm-Adresse: Chemieverlag Weinheimbergstr. — Druck: Druckerei Winter, Heidelberg.